

Materialdienst

LÄNGSSCHNITT DURCH DIE GEISTIGEN STRÖMUNGEN
UND FRAGEN DER GEGENWART

34. Jahrgang/Nr. 24

15. Dezember 1971

INHALT: KIRCHEN IN DER SAKULARISIERTEN WELT (IX) (Schluß): Die Zukunft (Schluß): Stimmen von Kirchenführern. Keine Alternative für die Botschaft Christi. Ende der Volkskirche? „Kirchenreform.“ Anmerkungen zum „gesellschaftlichen Engagement“ der Kirchen. Ermüdung des Fortschrittsglaubens. Hinwendung zur Transzendenz. Die Verkündigung der Kirche in der säkularistischen Welt. / AUS DER WELT DER AUSSERKIRCHLICHEN GLAUBENS- UND WELTANSCHAUUNGSGEMEINSCHAFTEN: Fernöstliche Religionen: Prozeß um Tonbandaufnahmen. Swami Omkarananda über sich selbst. Gegen „Großstation einer Importphilosophie“. – Spiritismus: Geld für Nachweis des Überlebens. – Freigeistige Bewegung: Echo eines Interviews. – Pfingstbewegung: Aufteilung nach Sprachen. – Heilungsbewegung: 15000 „Prediger-Pioniere“. Mit Evangelisation gegen den Marxismus. – Christliche Wissenschaft: Vererbungsgesetz ist eine „sterbliche Annahme“. – Abschied. – Hinweis des Verlags.

Kirchen in der säkularisierten Welt (IX) (Schluß)

Die Zukunft (Schluß)

Mit Besorgnis sprach der Vorsitzende des Rats der EKD, Landesbischof D. *Hermann Dietzfelbinger*, vor der EKD-Synode in Berlin-Spandau von einem bevorstehenden Kirchenkampf, gegenüber dem der Kirchenkampf im Dritten Reich ein Vorhutgefecht gewesen sei. Bei diesem neuen Kirchenkampf handle es sich nicht um die Auseinandersetzung mit einer totalitären Ideologie, sondern um die Konfrontation mit den inneren Auflösungen, in deren Gefolge die geistigen Fundamente der Kirche zu zerfallen drohen: Gott, sein Wort, seine Gebote, das Gebet, das Selbstverständnis der Kirche. Bischof Dr. *Hans-Otto Wölber* sagte vor der Synode der Hamburgischen Landeskirche im März 1971 eine „Erosion der Volkskirche“ voraus: man müsse damit rechnen, daß „in den Zentren des Abfalls der Mitgliederstand um ein Drittel sinkt“ und daß die Erosion zu einschneidenden Änderungen zwingen wird. „Wenn ich an die ungeheuerliche geistige Problematik denke, an die Schlacht zwischen Glauben und Säkularismus, an diese Welt mit ihrer reinen Zweckrationalität und ihrem Konsumzwang, ihren Hoffnungen auf Triebleben und ihre innere Unsicherheit und an die eben geschilderten Existenzprobleme, dann gibt es Stunden, in denen mir die Art, wie wir vor uns hinarbeiten, manchmal gespenstisch erscheint.“

Der Bischof von Hannover D. *Eduard Lohse* erklärte vor der Lutherischen Generalsynode im Oktober 1971: „Es kann kein Zweifel bestehen, daß die Lage unserer Kirche weithin von Verzagtheit, ja von Furcht gezeichnet ist.“ Er nannte drei Gründe: das Schrumpfen der Gemeinden und der überkommenen Kirchlichkeit; die innere Zerrissenheit der Kirchen; die Schwierigkeit der Verständigung, das heißt die Botschaft „so auszusagen, daß die Menschen sie zu begreifen vermögen als das ihnen gesagte Wort Gottes, auf das sie sich verlassen und dem sie trauen können“.

Auch in der katholischen Kirche wird die Lage sehr nüchtern eingeschätzt. In einer Pressekonferenz im September 1971 stellte *Julius Kardinal Döpfner* fest, daß der gesellschaftliche Einfluß der Kirche spürbar zurückgegangen sei, und zwar sowohl im Bereich der allgemeinen Gesellschaftspolitik als in Schule, Erziehung und Publizistik. Ursachen des Rückgangs seien der allgemeine Glaubenschwund, die Spaltung der Christen in Fragen der Gesellschaftspolitik und der Rückzug der Katholiken auf die innerkirchliche Diskussion.

Im Jahr 1927 veröffentlichte der damalige Generalsuperintendent der Kurmark *Otto Dibelius* ein Buch mit dem Titel „Das Jahrhundert der Kirche“. Es erregte damals große Aufmerksamkeit und fand weite Verbreitung. Heute könnte ein solcher Titel nur noch ein wehmütiges Lächeln wecken. Der Triumphalismus ist aus allen Kirchen verschwunden. Nur noch in einigen Sekten wie den Zeugen Jehovas wird er noch gehegt.

2. Wie wird die *Zukunft der Kirchen* aussehen? Ihre freigeistigen Gegner sagen ihren Untergang voraus. Aber das haben sie schon vor 100 und 200 Jahren prophezeit. Das 20. Jahrhundert brachte die schwersten Bedrängnisse und Verfolgungen durch *politisch-ideologische Mächte* über die Kirchen weiter Gebiete. Und sie starben nicht. Nicht einmal die dünne Diaspora im rotchinesischen Menschenmeer ging zugrunde. Selbst winzige Gemeinschaften hielten durch. Sie wurden verfeimt und geächtet, aber sie gingen in den Untergrund, versammelten sich in Kellern und Wäldern. Massierte Propaganda betrommelte pausenlos und jahrzehntelang die Gläubigen; sie wurden entrechtet, ihre Organisationen gelähmt oder zerschlagen, ihre Gotteshäuser geschlossen, ihr Besitz enteignet; sie erlitten Hohn und Haß, wurden verbannt, ihrer Kinder beraubt, in Elend und frühen Tod gejagt. Aber nirgendwo konnten die drei „P“ der Diktaturen — Propaganda, Paragraphen, Polizei — den christlichen Glauben ausrotten. Das ist die große Erfahrung des 20. Jahrhunderts: auch mitten in einem wild und militant gewordenen säkularistischen System stirbt er nicht.

Er wird auch in der *westlichen Welt* nicht sterben. Der Grund? Der Gestalt und Botschaft Christi ist eine innere Mächtigkeit eigen, die ihresgleichen in der Menschheitsgeschichte sucht. Sie erfuhr in den zurückliegenden zwei Jahrtausenden unzählige Proteste und „Widerlegungen“ durch ihre Feinde, schreckliche Mißhandlungen und Kompromittierungen durch ihre Anhänger; sie wanderte durch Epochen der Verführung und Verfolgung, der Zänkereien und Glaubenskriege, der kühlen Gleichgültigkeit und des Abfalls. Aber sie blieb auch im 20. Jahrhundert lebendig. Es gibt keine Alternative, die gleichwertig an ihre Stelle treten könnte. Politische Ideologien reichen nicht zu, um das ganze Problemfeld der menschlichen Existenz zu erfassen. Ersatzgläubigkeiten und „Quasi-religionen“, erweisen sich, gemessen an der Botschaft Christi, als geistige Zwerge und müssen noch in ihrem Ja und Nein um sie kreisen wie die Erde um die Sonne.

3. Aber freilich, die Botschaft Christi ist eine Sache, und die organisierten Kirchen sind eine andere Sache. Wie steht es mit ihrer Zukunft? Viele sind der Auffassung, daß die Zeit der *Volkskirchen* zu Ende geht und daß sich in den künftigen „Freiwilligkeitskirchen“ nur noch mehr oder weniger große Minderheiten sammeln werden. Vieles spricht dafür. Aber es ist trotzdem fraglich, mindestens in der Bundesrepublik. Gewiß, der weltanschaulich-religiöse Pluralismus wird in der säkularistischen Gesellschaft gedeihen. Bindekraft und öffentliche Position der Kirchen dürften sich abschwächen. Aber es sei daran erinnert, daß die „Entkirchlichung“ zwar breite Schichten erfaßt hat, aber sich trotz aller Appelle nicht in einen Massenaustritt umsetzen ließ. Und es sei daran

erinnert, daß auch die „Entkirchlichten“ mit einer erstaunlichen Zähigkeit an Taufe, christlicher Unterweisung, kirchlicher Trauung und Bestattung festhalten.

Man mag dieses Beharren als geistige Trägheit, Konvention, Rücksicht auf die Familie, Scheu vor dem Urteil der „Leute“ deuten — zutiefst wirkt sich hier eine *metaphysische Angst* aus. Auch der säkularistische Mensch sieht sich immer wieder an die Grenze seines Lebens gestellt und bedarf einer Sicherung. Dieses Bedürfnis mag nur eine schwache Stimme in ihm haben, aber sie reicht zu, um ihn wenigstens an der Kirche festhalten zu lassen. Solange dieses Bedürfnis vorhanden ist, dürfte auch die Volkskirche ihre Stellung kaum verlieren. Denn es gibt keine andere Einrichtung, die es befriedigen könnte. In den kommunistischen Staaten konnte das offizielle Lebenslaufzeremoniell die christlichen Taufen usw. nicht verdrängen. In den demokratischen Gesellschaften stießen die völkischen oder freigeistigen Lebens-, Jugend-, Eheweihen und Totenfeiern auf wenig Gegenliebe. Sie können eben jenes Bedürfnis nach metaphysischer Sicherung nicht befriedigen. Das vermögen nur die Kirchen dank der Vollmacht und Reichweite der Botschaft, die sie verkündigen.

4. Die Kirchen können sich natürlich mit diesem Sachverhalt nicht zufrieden geben. Es ist für sie unerträglich, daß die Gemeinden der bewußten Glieder schrumpfen und die Gottesdienste oft einen kläglichen Besuch aufweisen. Seit Jahrzehnten ist man auf der Suche nach den Ursachen, fand viele, konnte sich aber nicht über sie einigen. So stimmt man lediglich in der Notwendigkeit von Änderungen überein, aber nicht über ihre Art und Richtung. In den 60er Jahren, besonders seit dem Kirchentag in Köln 1965, und in der katholischen Kirche seit dem 2. Vatikanischen Konzil trat das Thema „*Kirchenreform*“ in den Vordergrund. Zahlreiche Aktionsgruppen entstanden, zahlreiche Reformprogramme wurden entworfen. Wichtige Punkte sind: Umstellung der kirchlichen Arbeit von der Parochialgemeinde auf die „wandernde Gesellschaft“; stärkere Beteiligung, Aktivierung und Ausrüstung der Gemeindeglieder; Demokratisierung der Kirche; neue Gottesdienstformen; Neuformulierung von Amt und Rolle des Pfarrers; Modernisierung der Verkündigung in Sprache, Form und Inhalt; breites gesellschaftskritisches Engagement der Kirche.

Es ist hier nicht möglich, auf die Reformbestrebungen näher einzugehen. Sie sind der Sorge um die Kirche entsprungen. Darum sind sie legitim; sie werden lebendig bleiben, solange die Krise der Kirche währt. Aber sie sind nicht aus einem geistlichen Aufbruch erwachsen, wie er aus einer neuen Ergriffenheit durch die biblische Botschaft entsteht. Ihre Programme sind Früchte der Reflexion, vielfach mit Zuhilfenahme psychologischer und soziologischer Befunde. Ihre Träger sind einzelne Kreise von Theologen und Gemeindegliedern, vor allem in der Jugend. Ihre Forderungen werden da und dort auf der unteren oder mittleren Ebene praktiziert und von den Synoden und Kirchenleitungen diskutiert. Soweit ihre Entwürfe von der modernen Theologie bestimmt sind, stoßen sie auf den Widerspruch der „Kirchentreuen“. So sind die Reformbemühungen zu einem Kampffeld geworden. Niemand weiß, zu welchem Ergebnis die Auseinandersetzungen führen werden. Alles, was vorgeschlagen wird, hat nur einen vorläufigen Charakter.

5. Ein bedeutsamer Zug, der sich im kirchlichen Bereich abzeichnet, ist das *Drängen nach enger Gemeinschaft*, die auf einer gemeinsamen Glaubensbasis ruht. Eigentlich sollte die Gemeinde diese Aufgabe erfüllen. Aber die oft unübersehbaren volkikirchlichen Gemeinden können das nicht leisten. So haben sich Gemeinschaften besonderer Art gebildet — Bruderschaften, Schwesternschaften, Orden, christliche Kommunen — die diesen Dienst tun. Sie entsprechen damit

einer tiefen Sehnsucht. Nirgendwo ist der Mensch einsamer und verlorenere als in der Massengesellschaft mit ihren computergesteuerten Verwaltungen, ihren Wohnsilos und entpersönlichten Arbeitsverhältnissen. Er ist anonyme Nummer, Funktionsträger, soziologisches Material, aber nicht „Person“. Wo wird er im christlichen Bereich als Mensch gesehen und behandelt? Diese Gemeinschaften tun es. Die außerkirchlichen Sondergemeinschaften ebenfalls. Natürlich auch die Großkirchen. Es geschieht in vielfältiger Weise in den Gemeinden, Vereinigungen, Kreisen und Heimen. Aber reicht es zu? Gelingt es, damit die Menschenheere der Großstädte und Ballungsgebiete zu durchdringen?

Hier liegt eine der wichtigsten Aufgaben, die von der Kirche wahrgenommen werden müssen. Es wird viel von ihrem *gesellschaftlichen Engagement* gesprochen. Mit Recht. Schon das Gebot der Nächstenliebe nötigt sie, sich um die Umwelt zu kümmern. Und der Bußruf hatte schon bei den Propheten des AT einen gesellschaftlichen Bezug. Aber dieses Engagement wird heutzutage allzu rasch und eifrig im Sinn einer politischen Aktivität der Kirche gedeutet. Damit droht die Gefahr, daß sie in die Konflikte der wirtschaftlichen, politischen, sozialen Interessen und in die Händel der Kontrahenten verflochten wird, mit politischen Gruppen konkurriert und sich fremder Vokabularien und Argumente bedient, deren Herkunft nicht in der Bibel, sondern in der Soziologie, bei Marx oder Marcuse liegt.

Selbstverständlich kann und soll der einzelne Christ sich politisch engagieren und weltweit seine Verantwortung wahrnehmen. Aber die Gemeinde und die Kirche als ganze sollten die gesellschaftliche Verpflichtung auf einer *oberhalb des parteipolitischen Raums* liegenden Ebene erfüllen. Sie sollten mit der wachen Phantasie der Liebe den Geprügelten und Verlorenen der Gesellschaft nachgehen — den Alten, alleinstehenden Frauen, unehelichen Müttern, geistig und körperlich Behinderten, entlassenen Strafgefangenen, ausgebeuteten Gastarbeitern, Opfern von Häuser- und Bodenspekulanten usw. Darüber hinaus sollte jede Gemeinde zu einer Herberge werden, die weit offen steht und allen Umgetriebenen, Einsamen, Anlehnungs- und Schutzbedürftigen Heimat und Nestwärme bietet, Stätte verstehender Seelsorge ist, Kontakte schafft und lebensordnende Kräfte vermittelt. Für diese Tätigkeit genügen freilich nicht Diskussionen, Demonstrationen und plakatierte Parolen. Sie fordert mehr: liebende Hingabe. Eine Gemeinde und Kirche, die sich ihr widmet, ist voll ausgelastet. Und eine Gesellschaft, die unter fortschreitender Unterkühlung leidet, wird ihre Unentbehrlichkeit tausendfältig bestätigen.

6. Die *säkularistische Welt*, in der die Krise der Kirche entstand, ist nicht stabil. Es bahnen sich in ihr tiefgreifende Veränderungen an. Einst war sie angetreten mit der Hoffnung, daß der Mensch mit seinem Geist, seinen wissenschaftlichen Erkenntnissen, technischen Fertigkeiten, Industrien und Organisationen die Welt unterwerfen, ihre Güter und Kräfte in seinen Dienst stellen und sich damit ein Paradies schaffen könne. Diese Hoffnung trieb zu gewaltigen Leistungen an. Sie verwandelte das Denken und Streben, die Gesellschaft und die Welt. Mächtige Ideologien und Revolutionen suchten das Paradies herbeizuzwingen; freiheitliche „Wohlstandsgesellschaften“ suchten es gewaltlos und gradweise zu verwirklichen.

Diese Bestrebungen halten heute noch an. Aber die Hoffnung, die hinter ihnen steht, wird sichtlich müde. Das hat viele Gründe. Sie liegen teils im menschlichen Versagen, teils in der Sache selbst. Mit dem *Erlahmen der Hoffnung auf die Zukunft* wird eine neue Phase des Säkularismus eingeleitet. Sie steht im Zeichen eines Mißtrauens gegen naturwissenschaftliche Forschungen, technische Leistun-

gen, Zivilisationsgüter und Konsumglück. Die Erkrankungen der Großstädte und Ballungsgebiete und das jähe Entsetzen über die selbstmörderische Umweltzerstörung machen die mit dem Zauberwort „Fortschritt“ verknüpften Träume fragwürdig. Resignation oder tiefer Pessimismus greifen um sich. Die Verheißungen der Wohlstandsreklame werden langweilig, die totalitären Ideologien sinken von der Ebene der Heilsbotschaft auf die eines pragmatischen Ordnungskonzepts herab. Eine Auswanderung der Enttäuschten hat begonnen, vorab in der Jugend, und dieser Strom wird breiter.

Wohin wandern sie? Dorthin, wo ihnen eine *neue Hoffnung* winkt. Ihr Thema ist nicht mehr die Zukunft — der Gesellschaft, der Nation, der Menschheit —, sondern der Mensch mit seiner Sehnsucht nach einem Weg, der zur Erhellung des Daseins und zur Selbstverwirklichung führt, also die Frage nach dem Sinn des Lebens beantwortet. Diese Frage bekommt in der neuen Phase des Säkularismus einen vordersten Stellenwert. Der Bedrängnis, aus der sie emporsteigt, hat *Ernest Hemingway* Ausdruck gegeben: „Mein Leben ist ein dunkler Weg, / der nach nirgendwo führt / und wieder nach nirgendwo, / immer und ewig nach nirgendwo / und noch einmal nach nirgendwo, / dunkel ohne Ende nach nirgendwo.“

Für den Zukunftsgläubigen gab es kein „nirgendwo“, sondern Aufstieg, Fortschritt, Traum von Freiheit, Macht, Lust und ewigem Frieden. Für den Resignierten ist das „nirgendwo“ wieder da und läßt ihn nicht in Ruhe. Die Frage nach dem Sinn des Seins — dem Woher und Wohin und Wozu — ist offen. Wer kann sie beantworten? Keine Biologie, Anthropologie und Psychologie, auch keine politische Ideologie. Sie kann nur von der *Transzendenz* her eine Antwort finden. Selbst *Ernst Bloch*, Verfechter des zukunftsgerichteten „Prinzips Hoffnung“, vermutete beim 5. „Humanismus-Gespräch“ in Salzburg 1970: „Es ist nicht unwahrscheinlich, daß der ganze Verlauf dieses Geschehens ... uns dahin treibt, Trost und Stütze in der Transzendenz zu suchen, im Glauben, der von der Welt abrückt“ (Spiegel 41, 5. 10. 1970).

Es gibt viele Angebote, um die Sehnsucht nach der Transzendenz und die Frage nach dem Sinn des Lebens zu beantworten: den Trip mit der Droge, fernöstliche Weisheitslehren, „transzendente“ Meditation, esoterische Schulen, Spiritismus, Kosmosophie, Ufologie, vielerlei Synkretismen und neue Religionen. Dabei ist unter „*Transzendenz*“ im säkularistischen Denken nicht Gott und seine Welt zu verstehen, sondern eine außerirdische oder übersinnliche Dimension, die die sichtbare Welt umgreift, vor ihr, über ihr, nach ihr ist, das „Diesseits“ in ihr „Jenseits“ einbettet und ihm von hierher Sinn, Ziel und Vollendung verheißt. Man sucht vielfach — auch das ist typisch für das säkularistische Denken —, diese transzendente Wirklichkeit zu erfahren, zu erforschen, rational einsichtig und durchsichtig zu machen — sie ist kein Mysterium, sondern nur ein schwer zugängliches Gelände. Der Mensch greift nach ihr, weil er in einer fade und zukunftslos gewordenen Diesseitswelt zu ersticken droht und darum die Bühne seines Lebens um andere Räume erweitern muß. Von dort her läßt er sich die großen Rätsel der Herkunft, des Grunds und Zwecks alles Seins aufhellen, sein Schicksal und seinen Lebensauftrag deuten und den Ausblick auf seinen zukünftigen Weg in der Überwelt geben.

Es ist bedrückend, daß unsere „moderne“ Theologie von dieser geistigen Grundwooge keine Kenntnis nimmt und immer noch einem Zukunftsglauben und wissenschaftlichen Weltbildmuster verhaftet ist, die mehr und mehr der Vergangenheit angehören. Jedenfalls, die *Verkündigung der Kirche* sollte sich darauf einstellen, daß der Immanenz-Säkularismus nicht mehr allein das Feld beherrscht,

sondern einer Transzendenz-Variante weicht. Ihr wird sie freilich nur dann etwas, das Entscheidende, zu sagen haben, wenn sie die biblischen Transzendenzbezüge ernst nimmt und nicht der Entmythologisierung opfert.

Jede Schrumpfung und Entleerung, die am Christuszeugnis vorgenommen wird, bedeutet einen Substanzverlust für die Verkündigung. Ein Jesus, der in einen bloßen Sozialrevolutionär oder Ketzer oder Kämpfer gegen die repressive Gesellschaft verwandelt wird, ist nicht besser als der dubiose Jesus, der vor 35 Jahren als der blonde arische Held und Kämpfer gegen die Juden gepriesen wurde. Den fortschrittsgläubigen Säkularisten enttäuscht er mit Banalitäten, die diesem schon lange geläufig sind, den transzendenzorientierten Säkularisten mit verlegenem Schweigen auf Fragen, die er beantwortet haben möchte. Nur die Botschaft von Christus, dem gekreuzigten, auferstandenen und erhöhten Sohn Gottes, kann Kontrast wie Erfüllung für beide säkularistische Hoffnungsversionen sein. Der zukunftsorientierten Erwartung bezeugt sie, daß am Ende der Menschheitsgeschichte über Empörungen, Frevel und Drangsale hinweg das Reich Christi errichtet wird. Der überweltorientierten Hoffnung bezeugt sie, daß auch alle Überwelten Gottes Schöpfung sind und unter der Herrschaft Christi stehen (Eph. 1, 20ff) und daß auf diesen erweiterten Lebensbühnen der Weg zum Heil nicht anders ist als der im Evangelium angebotene.

Die Kirche ist dem säkularistischen Menschen diese Botschaft schuldig. Und sie steht und fällt damit, daß sie sich selbst unter die Wahrheit, die Zucht und die Verheißungen ihres Herrn stellt.

Aus der Welt der außerkirchlichen Glaubens- und Weltanschauungsgemeinschaften

FERNÖSTLICHE RELIGIONEN

Prozeß um Tonbandaufnahmen

Am 15. Oktober 1971 fand vor dem *Winterthurer Bezirksgericht* ein Prozeß statt, dessen Hintergrund innere Zwistigkeiten im Divine Light Zentrum bildeten. Nach dem Winterthurer „Tagessanzeiger“ (16. 10. 1971) zeichnete sich in dem 1966 gegründeten Zentrum, das in sechs blau angestrichenen Häusern rund 40 Anhänger der Swami Omkarananda beherbergt, 1969/70 eine Krise ab. In ihrem Verlauf wandten sich verschiedene Anhänger von dem Swami ab und wurden erbitterte Gegner des Zentrums. Der Angeklagte K., ein 34-jähriger Gärtner im Zentrum und Anhänger des Swami, wurde beschuldigt, daß er fast 3 Dutzend Male Gespräche über das DLZ mit einem Tonbandgerät aufgenommen habe, das er in einer Mappe mit sich führte. Die *Gesprächspartner* waren vorwiegend

solche, die sich vom Zentrum getrennt hatten, darunter zwei Ehepaare, ein Pfarrer der reformierten Landeskirche und ein Polizeibeamter. Ihnen fiel auf, daß K. immer nach ungefähr einer Stunde den Raum verließ, angeblich um eine Zigarette zu rauchen oder die Toilette aufzusuchen, und dabei seine Mappe mit sich nahm. Aber da weder Zigarettenrauch zu riechen noch das Rauschen der Spülung zu hören war, hegten sie den Verdacht, daß er diese Ausgehpause zum Auswechseln der Tonbandspulen benütze. Dieser Verdacht wurde dadurch erhärtet, daß er es hartnäckig ablehnte, die Mappe aus der Hand zu geben, und eine Ehrverletzungsklage, die zwei bis drei Monate nach den Gesprächen gegen eine Gesprächsteilnehmerin erhoben wurde, eine Menge langer wörtlicher Zitate

enthielt, die unmöglich nur auf einem guten Gedächtnis oder auf schriftlichen Notizen beruhen konnte. Das Tonbandgerät stammte aus dem DLZ.

Der *Angeklagte* behauptete dagegen, er habe nur bei einer einzigen Diskussion eine Tonbandaufnahme gemacht. Denn seine Gesprächspartner hätten versucht, den Swami mit unwahren Behauptungen schlecht zu machen und damit das DLZ zu zerstören. Der Swami habe im übrigen von den Gesprächen nichts gewußt. Die Mappe habe er immer bei sich behalten, da sie Notizen enthielt, die seine Gesprächsteilnehmer nicht in die Hand bekommen sollten. Das Gericht begehrt die Schriftstücke zu sehen, aber er zeigte sie nicht vor. Er habe den Eindruck gehabt, er sei von Verbrechern umgeben, erklärte K., und die Zeugen hätten „bandenmäßig“ gegen ihn ausgesagt um das Zentrum zu vernichten.

Der *Verteidiger* von K. machte nach dem „Landboten“ (241, 16. 10. 1971) u. a. geltend, eine der Zeuginnen habe sich geradezu „vollamtlich“ für die

Vernichtung des Zentrums eingesetzt. Die unmöglichsten Behauptungen seien aufgestellt worden, z. B. daß der Swami mit jungen Mädchen Sexspiele treibe, alten Leuten das Geld aus der Tasche reiße, seine Gesprächspartner durch Berühren mit den Fingerspitzen in seinen Bann schlage und Plagiate als eigene Werke veröffentliche — wegen dieser Behauptungen wurde ein Ehrverletzungsprozeß angestrengt. Wenn der Gärtner sich einmal des Tonbandgeräts bediente, so nur weil er den Vorwürfen gegen das DLZ und den Swami auf den Grund kommen wollte, zumal zielstrebig bei den Behörden auf die Landesverweisung von Omkarananda hingearbeitet worden sei. Er habe also gemäß dem Zivilgesetzbuch gehandelt, das gestattet, daß man einen Angriff in einer „den Umständen angemessenen Art abwehrt“. — Das *Gericht* fällt noch kein Urteil, da der Polizeibeamte, der in der Anklage als Geschädigter genannt wurde, entgegen den gesetzlichen Vorschriften zugleich die Untersuchung geführt hatte.

Swami Omkarananda über sich selbst

Die DLZ-Abteilung für fremde Sprachen brachte zu Weihnachten 1971 ein Heft heraus, das in 23 verschiedenen Sprachen ein erstmals 1967 veröffentlichtes kurzes *Selbstzeugnis von Swami Omkarananda* wiedergibt. Er habe es, so heißt es im Vorwort, in wenigen Minuten niedergeschrieben, aber manchen koste es einen lebenslangen geistigen Fortschritt, um seinen inneren Gehalt zu erleben. Denn es sei „die Geschichte eines zeitlosen Daseins, das in transzendente Weisheit und in universelle Liebe getaucht ist“. In der Tat, hier spricht Swami Omkarananda von sich selbst in Worten, die es begreiflich machen, daß er in seinem Anhängerkreis wie ein Christus verehrt wird (MD 1970, S. 222f, 259). Hier einige Beispiele:

Die Reinheit ist die Seele meiner

Kraft. Die Wahrheit ist die Quelle meiner Macht. Gott ist mein Leben und außerhalb von Ihm habe ich keine Existenz. Sein Bewußtsein ist mein Licht. Seine allerhaltende und allschöpferische Schönheit bildet meine Freude. Das Gebet ist mein Atem, und die Meditation ist das Brot meines Lebens.

Ich habe kein Begehren, außer einigen wenigen Wünschen, und diese beziehen sich auf die Gesundheit, den Frieden, das Glück, das Wohlergehen und auf die geistige Entwicklung aller Menschen in allen Ländern.

Ich bin nicht im Hinblick auf irgendein persönliches Ziel tätig, sondern zur Ehre Gottes und für das Wohlergehen, das Glück und die geistige Erweckung der Menschheit.

Nichts in mir reagiert jemals auf die

Anerkennung, die den Werken entgegengebracht wird, welche durch mich geschehen. — Die Vorstellung, ein Führer zu sein, ist mir ganz fremd.

Die Freuden des Lebens, der Gesellschaft und der Zivilisation haben keine Anziehungskraft und keinen Wert für mich, denn ich lebe in der fortwährenden, sich selbst erhaltenden

Ekstase des göttlichen Bewußtseins, das sich in dynamischer Tätigkeit ausdrückt.

Ich lebe in der Seligkeit eines Gemüts, das mit der Weisheit Gottes vereint ist, und in der Wonne eines Herzens, das in der allabsorbierenden Liebe für den höchsten Geliebten geborgen ist.

Gegen „Großstation einer Importphilosophie“

Der schweizerische „Verein der Lehrer für transzendente Meditation“ hat das Hotel Kulm-Sonnenberg in der 580 Seelen zählenden Gemeinde Seelisberg erworben, um hier ein Schulungs- und Meditationszentrum einzurichten. Die Seelisberger wehrten sich dagegen und telegraphierten am 18. Oktober an den Bundesrat: „Die Behörden von Seelisberg, Einwohnergemeinderat, Schulrat und Kirchenrat, bitten Sie dringendst, den Verkauf des Hotels Kulm-Sonnenberg, unmittelbar über der Rütliwiese, an den ‚Verein der Lehrer für transzendente Meditation‘ zu verhindern. Wir sind bei diesem Vorhaben von so großer Tragweite vom Verkäufer und vom Käufer in unverständlicher Weise umgangen worden und können es nicht hinnehmen, daß unser Dorf, als ruhiger Erholungsort in der katholischen Urschweiz, von einem Großunternehmen, das einer artfremden indischen Weltanschauung dient, überfahren werden.“

Aber der Bundesrat intervenierte nicht, weil es dafür keine gesetzlichen Handhaben gab. Er ließ der Gemeinde mitteilen, daß er wohl Verständnis für ihre Sorgen habe, aber keine Möglichkeit zum Einschreiten sehe. Die Gemeinderäte wollen nun eine Delegation nach Bern schicken. In einem Schreiben an den Bundesrat nannten sie als Gründe ihres Protestes die Überfremdung, das Problem der Arbeitskräfte, die Rütlinähe, Steuerfragen, das einheimische Gewerbe, die Gewährleistung des religiösen Friedens und kulturelle Nachteile. „Wir wollen keine Großstation einer Importphilosophie werden.“ Die Neue Zürcher Zeitung (323, 25. 11. 1971) hofft, daß sich der Sturm im Wasserglas wieder legt, und erinnert daran, daß sich auch die als Flüchtlinge ins Land gekommenen Tibeter eingelebt haben, ohne daß der religiöse Friede gefährdet wurde.

SPIRITISMUS

Geld für Nachweis des Überlebens

Im Jahr 1949 kehrte der damals 71-jährige James Kidd von einer Goldsucherfahrt in der Gegend von Globe, Arizona, nicht mehr zurück. Der Verschollene wurde dann sieben Jahre später für tot erklärt. Im Jahr 1964 wurde ein handgeschriebenes Testament Kidds samt 175 000 Dollar in einem Banktresor entdeckt. Nach dem Testament sollte das Geld dem ausgehändigt werden, der einen wissen-

schaftlichen Beweis dafür erbringt, daß die menschliche Seele den Tod überlebt.

Viele Bewerber stellten sich ein. Zunächst entschied das zuständige Gericht, daß das Barrow Neurological Institute in Phoenix, Abteilung eines katholischen Krankenhauses, die Hinterlassenschaft erhalten sollte. Aber der oberste Staatsgerichtshof verwarf diese Entscheidung, da das Institut nicht

den Anforderungen des Testaments entspreche. Dann erhoben etwa 140 weitere Gruppen oder Einzelpersonen Ansprüche auf das Geld, da sie den geforderten Nachweis erbracht hätten. Sie hatten keinen Erfolg. Jetzt hat ein Richter in Arizona entschieden, daß die *American Society for Psychical Research* in New York die inzwischen

auf 297 000 Dollar angewachsene Erbschaft erhalten soll. Sie war 1885 als Zweig der gleichnamigen englischen Gesellschaft entstanden, die sich unter dem Eindruck der anschwellenden spiritistischen Bewegung die Aufgabe gestellt hatte, die okkulten Phänomene ohne Vorurteil wissenschaftlich zu untersuchen.

FREIGEISTIGE BEWEGUNG

Echo eines Interviews

Vor einem Jahr, am 4. Dezember 1970, veröffentlichten die Stuttgarter Nachrichten ein Interview mit dem Ordinarius für Philosophie und Wissenschaftstheorie in Stuttgart Prof. Dr. Max Bense. Es erregte starkes Aufsehen, weil sich folgender Passus auf das versuchte *Attentat gegen Papst Paul VI.* in Manila bezog:

Frage: In welcher Form sind Sie ein politischer Mensch? — Bense: In der Gesinnung stärker als im direkten politischen Handeln. Aber da es der Art meiner Gesinnung entspricht, würde ich den Attentäter von Manila verteidigen, weil ich zu jeder Zeit gegen ‚Heuchelei und Aberglauben‘ kämpfe.

Frage: Wären Sie selber auch fähig, das Messer zu ziehen, zum Beispiel gegen den Papst? — Bense: Nein, ich töte nicht.

Frage: Sie töten nicht. Sie haben aber nichts dagegen, wenn andere es tun? — Bense: Gar nichts. Wenn das einer tut, kann das meine Bewunderung hervorrufen. Ich persönlich tue das nicht. —

Diese Äußerungen löste *heftige Proteste* aus. Der Bischof von Rottenburg warf Prof. Bense vor, er habe „in eindeutiger Form eine ‚Bewunderung‘ für die brutale Gewalt zum Ausdruck gebracht“. Die Parteien distanzieren sich. Der SPD-Fraktionsvorsitzende Bühringer zeigte sich schockiert: „Herr Bense begibt sich damit in gefährliche Nähe der Schreibtischtäter.“ Ministerpräsident Dr. Hans Filbinger mißbil-

ligte ebenfalls die Äußerungen, „in denen Mord und Gewalt zynisch verherrlicht werden“. Bense widersprach diesem Vorwurf „schärfstens“ und erklärte: Er enthält „zweifelloso eine Diffamierung meiner Person und meiner Äußerung“.

In einer Flut von Leserzuschriften wurde pro und contra Stellung genommen. Die *Staatsanwaltschaft* nahm eine strafrechtliche Überprüfung vor, stellte aber das Verfahren ein, denn Benses Kritik sei „trotz ihrer Polemik jedenfalls nicht derart unqualifizierbar und verletzend, daß eine Überschreitung der Grenze zum Strafbaren festgestellt werden kann“. Eine disziplinarrechtliche Prüfung durch das *Kultusministerium* führte zu einer „Mißbilligung“ des Professors wegen seiner Äußerungen.

Das Interview hatte Auswirkungen auch über Baden-Württemberg hinaus. Das Fernsehen ließ in einer Panorama-Sendung am 18. Januar 1971 Prof. Bense zum Wort kommen. Eine an ihn ergangene Einladung, auf der *Nürnberger Biennale* für moderne Kunst ein Referat über „Theoretische Ästhetik“ zu halten, wurde durch Beschluß des Stadtrats zurückgezogen. Darauf lud ihn der Nürnberger *Bund für Geistesfreiheit* ein, seinen Vortrag vor einem freien Forum in Nürnberg zu halten. Schon zuvor hatte der *Deutsche Freidenkerverband* Gruppe Stuttgart Benses „mutige Äußerungen gegen Religion, Volksverdummung und Heu-

chelei“ begrüßt und seine Bereitschaft erklärt, ihn „wenn gewünscht, in geeigneter Weise zu unterstützen“.

Dagegen rückte der *Deutsche Volksbund für Geistesfreiheit* von Bense ab. Auf eine Anfrage erklärte der Präsident des Volksbunds Fritz Hermann in der „Freigeistigen Aktion“ (1971, 11), daß der Volksbund nicht mit dem Nürnberger „Bund für Geistesfreiheit“ identisch sei; bei letzterem handle es sich um die Bezeichnung für die dor-

tige Freireligiöse Gemeinde. „Ich teile Ihre Bedenken über die derzeitige Äußerung Prof. Dr. Benses. Der Deutsche Volksbund für Geistesfreiheit hat seit seinem Bestehen stets die Auffassung vertreten und auch mehrfach nachhaltig bekundet, daß Gewaltmittel keine überzeugenden Maßnahmen sind, um menschliche Würde und Freiheit zu verwirklichen. Ideen müssen sich letztlich aufgrund ihres Wahrheitsgehaltes durchsetzen.“

PFINGSTBEWEGUNG

Aufteilung nach Sprachen

Die in Holland durch Karel Hoekendijk 1954 ins Leben gerufene Pfingstgemeinschaft „*Stromen van Kracht*“ (d.h. Ströme der Kraft) hat ein Evangelisationswerk entwickelt, das auch in ausländischen Gebieten tätig ist, so in Kalabrien, auf den Karibischen Inseln, in Kamerun. In diesem Dienst stehen in der Bundesrepublik die „*Odenwälder Heidenmission*“ (Leitung Peter Asmuß in Erlenbach bei Fürth/Odenwald) und in der Schweiz die Evangelisationsgesellschaft „*Réalités de la foi*“ (Erwin Buchmann in Clarens). Beide wollen nun unter Wahrung ihrer Selbständigkeit enger zusammenarbeiten. Sie bezeichnen sich als deutscher bzw. schweizerischer Zweig und gründeten gemeinsam einen holländischen Zweig unter dem

Namen „Stichting Werldzending Nederland“ (Leitung Cornelius Neeser).

Die drei Zweige haben folgende Arbeitsteilung vereinbart: Der deutsche Zweig konzentriert sich auf die englisch sprechenden Missionsländer, der schweizerische auf die französisch und italienisch sprechende Welt, der holländische auf die spanisch und portugiesisch sprechenden Teile der Erde. „Wie dies im einzelnen möglich sein wird, das wird die Zukunft erweisen.“ Die drei Zweige geben die im 12. Jahrgang erscheinende Vierteljahrsschrift „Die ganze Fülle“ gemeinsam heraus. Daneben erscheinen noch die Quartalblätter „*Réalités de la foi*“ und „*Potenza*“ (ital.). Der holländische Zweig wird eine spanische Zeitschrift publizieren.

HEILUNGSBEWEGUNG

15 000 „Prediger-Pioniere“

Seit Beginn ihrer Tätigkeit 1953 hat die *T. L. Osborn-Evangelisationsgesellschaft* 4000 Gemeinden in 90 Ländern gegründet und über 15 000 „Prediger-Pioniere“ unterstützt, die das Evangelium in 45 000 „vorher kirchenfremde Frontgebiete trugen“. Im Tagesdurchschnitt entsteht mehr als eine neue Gemeinde. Diese Gemeinden werden nicht in einer eigenen Organisation zusammengeschlossen, sondern

bestehenden Kirchen und Missionen angegliedert. Im Jahr 1970 wurden 73 379 Entscheidungen für Christus und über 30 000 bestätigte Heilungen erzielt; 380 Gemeinden wurden gegründet und 292 Kirchen gebaut. „Es gibt wenig Missionsberichte, die solchen Resultaten gleichkommen.“

Für die Arbeit und Unterstützung der *Eingeborenenmissionare* gelten folgende Grundsätze: Ein solcher Missio-

nar muß die Hilfe der Osborn-Gesellschaft nur als eine vorübergehende betrachten. Um ihre finanzielle Unterstützung zu erhalten, muß er in eine ganz neue Gegend gehen, also unter bisher vom Evangelium Unerreichten wirken und eine selbständige Gemeinde gründen. Er muß bestrebt sein, daß die Arbeit sich so schnell wie möglich trägt. Wenn sie nicht innerhalb einer annehmbaren Zeit Fortschritte zur

Selbständigkeit zeigt, wird seine Unterstützung eingestellt. Seine Tätigkeit wird von dem ausländischen Missionar oder dem einheimischen Kirchenführer überwacht. Hat er das Ziel der Selbständigkeit erreicht, dann muß er mit der Einstellung der Unterstützung rechnen. „Je nach der örtlichen Wirtschaftslage braucht ein Eingeborener 100—150 DM pro Monat zum Leben.“

Mit Evangelisation gegen den Marxismus

Die T. L. Osborn-Evangelisationsgesellschaft stellt jetzt große Mengen *Evangelisationsmaterial in der vietnamesischen Sprache* her — Wunderrfilme, Predigttonbänder und Traktate —, um sie nach dem Abzug der amerikanischen Truppen nach Vietnam einzuschleusen. Nach Fertigstellung will Osborn einen „Verkünder-Lehrgang“ in Vietnam abhalten, um die Teilnehmer im Gebrauch des „geistgesalbten Materials“ zu unterweisen. „Nach dem Rückzug“, glaubt T. L. Osborn, „kann nur noch im Herzen des Volkes tiefgewurzelter Glaube an Gott dem gottlosen Marxismus siegreich widerstehen.“

Evangelisation gegen Marxismus — diese Parole findet man immer wieder bei Osborn. Gegen die drohende marxistische Machtübernahme in Vietnam

kann sein in Massen produziertes Evangelisationsmaterial „mehr ausrichten als Billionen, die zur Erhaltung der Freiheit für Kriegsrüstung ausgegeben werden“, heißt es im „Glaubenszeugen“ (1971, 7/8). Schon Jahre zuvor will Osborn durch seinen „Java-Erntefeldzug“ *Indonesien vor dem Kommunismus gerettet* haben. In diesem Feldzug wurden Hunderte von Predigttonbändern und Filmen, Tonnen von Traktaten und anderem Material eingesetzt, „wodurch die Flut des Marxismus aufgehalten wurde, die einst das ganze Volk zu verschlingen drohte. Vielleicht genießt diese Nation deshalb noch Evangelisationsfreiheit, weil T. L. Osborn die Saat des wunderwirkenden Evangeliums massenhaft in Indonesien ausstreute.“

CHRISTLICHE WISSENSCHAFT

Vererbungsgesetz ist eine „sterbliche Annahme“

Der Mensch untersteht nicht dem Gesetz der Vererbung. Vielmehr gilt hier, was Mary Baker Eddy in ihrem Buch „Wissenschaft und Gesundheit“ ausgeführt hat: „Das Schöne, das Gute und das Reine sind seine Ahnen. Sein Ursprung liegt nicht im tierischen Instinkt wie der Ursprung der Sterblichen, noch geht der Mensch durch materielle Zustände hindurch, ehe er die Intelligenz erreicht. Geist ist seine ursprüngliche und endgültige Quelle

des Seins; Gott ist sein Vater, und Leben ist das Gesetz seines Seins.“

In der Zeitschrift „Der Herold der Christlichen Wissenschaft“ wird von einem Mann berichtet, der unter einer angeblich vererbten Schwindsucht litt. Er machte sich mit Hilfe der Christlichen Wissenschaft von diesem Wahn frei, fühlte sich wie neugeboren, und später wurde seine Heilung bestätigt. Es ist eine „sterbliche Annahme“, daß der Mensch etwas mit der Materie zu

tun habe. Er ist vielmehr das Ebenbild Gottes und erbt als solches nur Reinheit, Gesundheit und Heiligkeit. Für die Kinder Gottes „gibt es keine Stadien des sterblichen Traumes von Geburt, Wachstum, Reife, Verfall oder

Tod; deshalb besitzen sie kein Merkmal der Erblichkeit, was das Fleisch anbelangt. Darum muß die ganze Annahme von sterblicher Geburt aufgehoben und durch die Tatsachen des unsterblichen Seins ersetzt werden.“

Abschied

Mit dieser Nummer nehme ich Abschied von den Lesern. Ich habe den Materialdienst, die Verbotszeit nicht gerechnet, 34 Jahre lang redigiert. Es ist daraus, nimmt man die 34 Jahresbände zusammen, ein stattliches Werk geworden. Für mich war es ein wesentliches Stück meiner Lebensarbeit. Nun bin ich drüber alt geworden und sehne mich nach Entlastung. Den Lesern danke ich für ihre Treue und mancherlei wertvolle Hilfe, dem Quell-Verlag für seine Dienste in der Besorgung und Verwaltung des Blatts.

Die Redaktion und Inhaltgebung wird künftig von den Mitarbeitern

der Evangelischen Zentralstelle für Weltanschauungsfragen wahrgenommen werden. Mit dem Wechsel werden mancherlei Änderungen verbunden sein. Das ist unumgänglich. Jeder Mensch hat ja seine Eigenart und die kann und soll nicht von andern kopiert werden. Neue Bearbeiter bringen neue Stilformen, Gesichtspunkte und Themen ein. Das wird gewiß der Auffrischung und Bereicherung des Materialdienstes dienen. Und nach wie vor bleibt es seine Aufgabe, zuverlässige Informationen über die geistig-religiösen Strömungen der Gegenwart zu übermitteln.

Kurt Hutten

Hinweis des Verlags

5 Jahre lang hat der *Materialdienst* seinen Preis halten können! Nun müssen auch wir den überall in die Höhe geschossenen Kosten Tribut zollen.

Aufgrund der entscheidend gestiegenen Herstellungs- und Personalkosten sowie der mehrfach wesentlicherhöhten Postgebühren seit unserer letzten Bezugspreiserhöhung, verbunden mit der *Neugestaltung* des „Materialdienst“ im Zuge der Übernahme der Redaktion durch die Evangelische Zentralstelle für Weltanschauungsfragen (EZW), sehen wir uns zu unserem Bedauern gezwun-

gen, den Bezugspreis unserer Zeitschrift ab 1. Januar 1972 wie folgt neu festzusetzen:

Vierteljahresabonnement 4,20 DM (einschließlich Mehrwertsteuer und Zustellgebühr), Einzelnummer —,75 DM.

Wir bitten unsere Bezieher um Verständnis für diese unumgängliche Maßnahme. Zugleich danken wir unseren Lesern für die bisherige Treue zu *ihrem* „Materialdienst“ und hoffen, daß sie auch auf dem neuen vielfältigeren Weg in die Zukunft hinein treue Begleiter bleiben.